

Grosse Messe, kleine Weihnacht

Mozarts c-Moll-Messe zählt zu den unvollendeten Meisterwerken – zwar gibt es unterdessen eine akzeptable Vollversion, an seinem Jahreskonzert hat der Bach-Chor unter Anna Jelmorini gleichwohl das Fragment gesungen.

BETTINA KUGLER

ST. GALLEN. So freudig jauchzend, beinahe schon selig auf Erden in seiner Gottesgewissheit beginnt ein Credo selten wie in Mozarts c-Moll-Messe KV 427: rhythmisch beschwingt, Allegro maestoso, mit markigen Hörnerrufen, in strahlendem C-Dur – alle Mollschwere fällt ab von diesem Satz; der Chor spannt weite, jubelnde Bögen, als wolle dieses Glaubensbekenntnis in Tönen die ganze Welt umarmen.

Die Messe hätte ein Opus magnum werden können wie Bachs h-Moll-Messe – umso erstaunlicher, dass Mozart sie unfertig liegenliess, nicht einmal das Credo zu Ende komponierte. Es bricht ab nach der Menschwerdung Gottes, «Et incarnatus est», einem Sopransolo, das neben dem «Laudate Dominum» der «Vesperae solennes de Confessore» wohl das bewegendste Werk seines kirchenmusikalischen Schaffens ist.

Hirtenmusik im Credo

Dass in diesem Abschnitt des Credos die Weihnachtsgeschichte rekapituliert wird, machte Dirigentin Anna Jelmorini in ihrer Aufführung der c-Moll-Messe am Samstagabend in der Kirche St. Laurenzen nicht nur durch den innigen Tonfall ohrenfällig, den sie dem Barockorchester Capriccio aus Basel entlockte. Vielmehr holte sie die Bläsersolisten für diese Arie nach vorn, liess sie direkt hinter dem Dirigentenpult spielen – als seien es die Hirten an der Krippe zu Bethlehem.

Damit wäre die ansonsten nicht explizit (vor-)weihnachtliche Werkwahl auch im Kirchenjahr verankert; abgesehen davon ist die c-Moll-Messe zu jeder Jahreszeit eine lohnende Herausforderung und dankbare Aufgabe. Der Bach-Chor meisterte sie mit erfrischender Leichtigkeit und Transparenz im Klang, mit rhythmischer Präzision und



Himmelwärts, die Welt umarmend – Anna Jelmorinis Mozart in der St. Laurenzen-Kirche.

Bild: Beat Belsler

Sorgfalt in der Diktion – wobei den triumphalen Gesten, etwa im Gloria, aber auch dem feierlich einsetzenden Sanctus noch etwas mehr Strahlkraft gutgetan hätte. Hier hat sich Anna Jelmorini für Zurückhaltung entschieden. Sie hat auch nicht die Rekonstruktion des Werks von Robert D. Levin gewählt, sondern das Fragment, ergänzt durch die eingeschobene Motette «Misericordias Domini» des 19jährigen Mozart: formal streng, ein Musterstück alter Schule.

Lockere Koloraturen

Umso eindringlicher fährt das «Qui tollis» ein, mit seinem bohrenden Lamentomotiv, als habe Mozart Bachs «Weinen, Klagen Sorgen, Zagen» im Ohr gehabt. Die Fugen gelingen dem Chor luftig und locker, die Tempi stehen stabil, zügig ohne Hektik: Anna Jelmorini führt ihren Chor sicher, mit wunderbarer Leichtigkeit. Nicht ganz so stilsicher erwies sich das Solistenquartett, Wobei Tenor und Bass (Tino Brütsch und David Maze) nicht viel zu tun haben – der Bass kommt erst im abschliessenden «Benedictus» als Klangfundament zum Einsatz, der Tenor mischt sich noch im «Quoniam», als dritte Stimme ein. Doch bravuröse Partien hat Mozart den zwei Sopranistinnen zugebracht.

Mozart mit zu viel Ballast

Anne-Florence Marbot und Christina Daletka brachten dafür beste Voraussetzungen mit: ein schönes Timbre, Beweglichkeit, tragfähige, miteinander gut harmonisierende Stimmen. Bedauerlich nur, das insbesondere Anne-Florence Marbot mit manierierten Portamenti, vermeintlich expressiven Verschleifungen, immer noch etwas mehr Aufhebens um die ohnedies prächtig auskomponierten Aufschwünge machen musste. Als stünde nicht die ganze Seligkeit bereits in Mozarts Partitur.